

Der Erlkönig – Elon Ganor

Kunstgalerie Mishnar, Tel-Aviv, vom 27.10. bis 01.12. 2011.

Kurator: Erez Golan, Leiter der Fotografie-Abteilung an der Minshar
Kunsthochschule

Vater, Sohn und Zeittunnel / von Erez Golan

"Tunnelblick" lautet die umgangssprachliche Bezeichnung des medizinischen Phänomens der *Retinopathia Pigmentosa*. Bei dieser Sehbehinderung nimmt das Auge lediglich Gegenstände wahr, die sich in gerader Linie vor ihm befinden. Meist handelt es sich um eine progressive, erblich bedingte Erscheinung, die zum graduellen Verlust der peripheren Sicht führt. Dieser Prozess ist irreversibel und führt letztlich zu völliger Erblindung. Dagegen geht der temporäre Tunnelblick auf eine unzureichende Sauerstoffzufuhr des für Sicht und Augenmuskeln zuständigen Gehirnbereichs zurück. Meistens ist das Tunnelphänomen physiologischen Ursprungs. Allerdings können psychologische Umstände wie lange Stressperioden mit Angstattacken eine weitere Ursache darstellen.

Der psychologische Begriff des Tunnelblicks beschreibt einen Zustand, bei dem Menschen, die lange unter Stress gestanden haben, ihr Leben nur noch negativ sehen und außerstande sind, ihm positive Seiten abzugewinnen: Sie sehen "kein Licht am anderen Ende des Tunnels".

Eine 1975 durchgeführte qualitative Studie 1 beschreibt das Tunnel-Erlebnis auch als eine todesnahe Erfahrung. "Hier handelt es sich um das Gefühl, in einem Sog zu geraten, sich mit hoher Geschwindigkeit auf die Dunkelheit zuzubewegen und schließlich in einen hellen, lichten, weisgoldenen Bereich zu gelangen. Obgleich Testpersonen von einem Gefühl der Angst berichteten, hatten sie nicht den Eindruck, sich auf dem Weg in die Hölle zu befinden oder in die Hölle zu fallen..." Die Begegnung mit dem Licht wurde als Berührung mit einem unbekanntem Wesen beschrieben. Dieses Geschöpf sei voller Liebe, verbreite eine Aura von Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit und vermittele ihnen trotz empfundener Todesnähe den Eindruck non-verbaler Kommunikation.

1782 verfaßte Johann Wolfgang Goethe seine auf einer dänischen Legende basierende Ballade vom Erlkönig. Sie erzählt die Geschichte von Vater und Sohn, die nachts durch den Wald reiten. Der Erlkönig – Jäger von Kinderseelen – offenbart sich dem Jungen während des Ritts. Vergeblich versucht der Junge, seinen Vater von der Existenz des Erlkönigs zu überzeugen. Der Vater treibt das Pferd zur Eile an, um den Sohn nach Hause zu bringen.

*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wohl in dem Arm
er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.*

*Mein Sohn – was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.*

*"Du liebes Kind, komm, geh mit mir!"
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir,
manch bunte Blumen sind an dem Strand,
meine Mutter hat manch gülden Gewand."*

*Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erlenkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
In dürren Blättern säuselt der Wind.*

*"Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter solln dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
und wiegen und tanzen und singen dich ein."*

*Mein Vater, mein Vater und siehst du nicht dort?
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau.*

*"Ich liebe dich; mich reizt deine schöne Gestalt;
und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt."
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! –*

*Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
er hält in den Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Mühe und Not;
in seinen Armen das Kind war tot.*

In seiner neuen Foto-Ausstellung verbindet Elon Ganor ferne Welten gekonnt miteinander. Mit seiner in den letzten zwei Jahren entstandenen finsternen Fotoreihe schafft er einen gemeinsamen Nenner. Angesichts der Biografie des Künstlers – Ganor studierte zunächst Medizin, war Leiter eines Technologie-Betriebs und wandte sich dann der Kunst zu - ist dies kaum überraschend. Der Zeitpunkt, zu dem diese Serie entstand, ist keinesfalls Zufall, sondern geht auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn zurück. Zum ersten Mal in seinem Leben blickt der Künstler dem Tod ins

Gesicht. Er muss sich von seinem Vater verabschieden, den er in seinen letzten Tagen pflegte. Das Rad der Zeit machte den Sohn zum Vater!

Ganors jüngste Arbeiten sind eine kontinuierliche Weiterentwicklung der 2008 ausgestellten "Kisten-Fotografien". Einige der oben angeführten Eigenarten des Tunnelblicks scheinen schon in diesen frühen Arbeiten von Ganor aufzutauchen. Allerdings sollte sich der Betrachter nicht von den Formen der Reihe "Kisten-Fotografien" täuschen lassen. Der Tunnelblick seiner neuen Arbeiten ist eine komplexe Betrachtungsweise, die nicht bloß auf Formen basiert. Selbst wenn wir uns nur auf formelle Aspekte seiner neuen Arbeiten beziehen, ist es kaum überraschend, wenn wir wichtige Entwicklungen in der Art des Fotografierens an sich entdecken: Peripherie visuelle Informationen des Bildes führen zum Tunnelblick, der keiner zusätzlichen Vermittlung bedarf. Dieser Trend wird bei den letzten beiden Bildern der Reihe nicht weniger interessant fortgesetzt. Sie wurden mit einer mechanischen Kamera aufgenommen. Dabei löst sich der Fotograf von seinem Umfeld (Peripherie), indem er sich unter einen schwarzen Stoffumhang begibt. Ganor ging physisch in einen Tunnel, aus dem er beim Fotografieren dieser Reihe hinausblickte. Dies ist der Moment, in dem die Sicht wieder hergestellt wird.

Romantische und poetische Orte inspirieren Kunst. Das gilt auch für diese Arbeiten und findet seinen Ausdruck im optischen Prisma oder der Dunkelkammer, die einen physiologischen, einer Hypermetropie ähnlichen Aspekt aufzeigen, der für die Fotografie eher ungewöhnlich ist. Bei Weitsichtigkeit sammelt sich das Licht hinter der alternden Netzhaut des Auges. Nahe Objekte sind schwer zu erkennen. Dieses Phänomen steht im Mittelpunkt von Ganors Arbeiten. Einen Moment lang hat es den Anschein, als träfen zuvor beschriebene Prozesse auf das Fotografieren selbst zu. Passiv scheint dies Fotografie mit Tiefenstörungen zu sein, tragisch-komischen Situationen ähnelt. Aktiv bedeutet dies eine Absage an die romantische Sichtweise. Es entsteht ein Bild, das die Kluft zwischen menschlichem Sehen, bei dem Auge und Gehirn nicht voneinander zu trennen sind, und der Sichtweise der Kameralinse, auch "Objektiv" genannt, prüft.

Bei seinen neuen Fotografien zieht Ganor aus der Verwendung von Linsen mit grosser Brennweite einen zweifachen Nutzen. Mit Hilfe dieser Linse etabliert er die metaphorische Verbindung zum Bild, das sich aus dem Foto ergibt. Die Wahl einer Linse mit grosser Brennweite und die Entscheidung, aus der Dunkelheit ins Licht zu fotografieren, schaffen eine Situation, in der die Schichten, die das Bild ausmachen, komprimiert werden. Diese Komprimierung hat eine doppelte Bedeutung. Einerseits schaffen visuelle Qualitäten wie die einen Tunnel bildende Peripherie oder das im Mittelpunkt des Tunnels stehende Thema, das nicht immer unbedingt fern sein oder im Brennpunkt stehen muss, das Bild. Andererseits handelt es sich um die Komprimierung begleitender, oben bereits angesprochener Werte, wie medizinische, poetische und visuelle Aspekte der einzelnen Werke. Es entsteht die Illusion, als sei auf die "Fusions-Taste" gedrückt worden, als seien sämtliche Komponenten zu einer Einheit verschmolzen.

